



FOTO: M. MEYER

Drückjagd auf Drückeberger

Landauf, landab hört man heuer Klagen darüber, wie schwierig sich die Abschusserfüllung beim Rehwild gestaltet. Drückjagden können hier ein probates Mittel sein, auch wenn viele Jäger immer noch eine Scheu davor haben, so etwas einmal im eigenen Revier auszuprobieren.

Drückjagden auf Rehwild sind durch manche „Waldschutzjagd“ in Veruruf geraten, wo sich unweigerlich der Verdacht aufdrängte, dass dort nicht gejagt, sondern Schädlingsbekämpfung getätigt wurde. Doch das muss so nicht sein. Aufgrund unprofessioneller Vorgehensweise einiger kann man nicht gleich den Stab über eine an sich erfolversprechende und spannende Jagd brechen. Denn mit der richtigen Strategie, etwas Einfühlungsvermögen in die Wildart, aber manchmal auch erst nach viel Lehrgeld findet der Interessierte sehr bald Gefallen an einer überaus akzeptablen Jagd, die sich unter gewissen Rahmenbedingungen durchaus jährlich fest in den jagdlichen Jahreslauf einbinden lässt.

Behutsam beunruhigen

Grundvoraussetzungen sind die richtige Auswahl der Schützenstände und der wohltdosierte Druck, die Rehe auf

die Läufe zu bringen. Insbesondere Letzteres hängt ganz wesentlich von der Witterung, der Temperatur und von den Deckungsmöglichkeiten für das Reh ab. So reichen in den letzten verbliebenen Altersklassenwaldstrukturen in so manchem Kleinprivatwald durchaus ein bis zwei leise durchgehende „Störer“, um die Rehe aus ihrem Lager zu heben. Manchmal ist schon das bei Treibern allzeit beliebte „Hopp-Hopp“ zu viel, dass die Rehe kopflos flüchten. Insbesondere bei hellhörigem, klarem Frostwetter haben Rehe äußerst dünne Nerven. Ganz anders verhalten sie sich hingegen bei früh angesetzten Herbstjagden im Oktober. Bei noch sommerlichen Temperaturen, hohem Graswuchs und dichter Belaubung drücken sich die Rehe wie die sprichwörtlichen Hasen. Treiber überlaufen sie einfach, wenn sie unsichtbar im Lager sitzen. Wird doch einmal zufällig eines hoch, umgeht es nach wenigen

Fluchten geschickt die Störquelle, um sich danach gleich wieder fest zu drücken. Selbst mit Stöberhunden wird der kleine Trughirsch unter diesen Bedingungen fertig und narrt seine Verfolger lange im Einstand, bis sie ermüdet und frustriert aufgeben. Nicht selten kann der Jäger dieses interessante Schauspiel von seinem Sitz inmitten einer mit Waldreitgras bestandenen Kultur verfolgen und dabei beobachten, wie das Reh sich anschließend nur wenige Meter vom ersten Lager entfernt wieder bis zum Ende des Treibens niederlegt!

Die Auswahl der Stände

Drückjagden oder besser Stöberjagden auf Rehwild gelingen meiner Meinung nach weitaus am besten im kleinen Kreis, dafür aber mit versierten Jägern, die schnell und korrekt ansprechen können, aber es ebenso im Gespür haben, wann ein flüchtiges Reh für Bruchteile von Sekunden verhofft. Nur dann macht ein gut platzierter Schuss auch Sinn. Flüchtige Rehe verwertbar treffen zu wollen ist schon fast eine Anmaßung. Es geht nicht, denn im Gegensatz zu den herkömmlichen Drückjagd-Wildarten, die sich fast ausschließlich in einer horizontalen Linie bewegen, zeigen Dam- und Rehwild stets dazu auch vertikale Wellenbewegungen. Die raumgreifende Flucht lässt sich für

einen ernsthaften Schuss folglich nicht berechnen. Schlechte Treffer im Rücken, in den Keulen oder Pansen sind Ursache für die Unverwertbarkeit des wertvollen Wildbrets, überdurchschnittlich viele Wildbret- oder Laufschnüsse sind die andere Seite der Medaille.

Gut gedeckt Stellung beziehen

Optimal stehen die Drückjagdstände in dunklen Beständen, denn angerührtes Rehwild fliegt über Freiflächen, kommt aber fast immer in der erreichten Deckung nach wenigen Metern zum Stehen, damit es sich orientieren, seinen Verfolger orten und taxieren kann. Dort besteht eine reelle Chance, anzusprechen und das Stück sauber zu strecken. Die einzelnen Treiben für reine Rehriegler sollten 100 Hektar nicht überschreiten. Mit etwa 10 bis 15 erfahrenen Schützen kann die Fläche sorgsam durchstellt werden. Optimal ist es, wenn man dafür natürliche Grenzen wie Wald-Feld-Ränder, Forstgatter oder Ähnliches einplanen kann. Das reduziert den Schützenaufwand merkbar und erhöht für den einen oder anderen Stand an diesen Fluchtwechseln die Chancen, zu Schuss zu kommen. In Baum- und Altholzbeständen eingesprengte Naturverjüngungskessel sorgen nicht nur dafür, dass aufgemachtes Rehwild diese annimmt und günstig verhofft, sondern beherbergen

nicht selten auch Rehe. Hier lohnt es sich, besonders aufmerksam auf jede Bewegung zu achten. Verlässt ein Reh den sicheren Einstand flüchtig vor dem Stöberhund, wird es zwar für den einen Schützen tabu sein, dafür wird es vor einem anderen Stand verhoffen oder nach nicht allzu langer Zeit zurückkehren, denn Rehe „kleben an der Scholle“.

Wetter miteinkalkulieren

In allen Revieren wird es Gebiete mit wenig Deckungsstruktur geben, wo sich die Rehe schnell in Bewegung bringen lassen, aber auch großflächige und dichte Bereiche. Hier macht es keinen Sinn, mit Gewalt die Rehe aus dem Einstand sprengen zu wollen. Wer jetzt auf klares, frostiges Winterwetter, vielleicht noch mit einer kleinen Schneelage warten kann, wird sich wundern, wie leicht auch in so einem Fall die Rehe zum Laufen zu bringen sind. Gerade die Wetterbedingungen sind bei keiner anderen Wildart so wichtig wie beim Reh. Aus diesem Grund sind spontan angesetzte Jagden in kleiner Runde meist erfolgreicher als lange im Terminkalender festgeschriebene. Jede Form von Drückjagd verlangt nach erfahrenen Jägern, die schnell und sicher ansprechen können und eine saubere Kugel schießen. Es versteht sich daher von selbst, dass Standruhe und erhöhte Aufmerksamkeit oberste Prio-



Drückjagden auf Rehwild kommen mit wenig Druck aus. Oft reicht ein „leiser“ Durchgeher, um Rehwild anzurühren.



Bei Bedarf sollten ausschließlich spurlaute, kurzläufige Hunde eingesetzt werden.



Bei richtig durchgeführten Rehwilddrückjagden kommt dieses vertraut vor die Schützen, verhofft immer wieder, wodurch es sauber angesprochen und auch erlegt werden kann.

rität haben, soll die Jagd gelingen. Beides ist über einen längeren Zeitraum extrem anstrengend. Aus dem Grund wählen wir für die einzelnen Treiben einer Stöberjagd maximal eineinhalb Stunden. Das ist ein zeitlicher Rahmen, der sich, ohne zu frieren, selbst im Winter überbrücken lässt und die notwendige Konzentration gewährleistet. Denn nur zu oft bringen die letzten fünf Minuten noch unerwartet Anlauf.

Auf die Hunde kommt es an

Beim Rehdrücken ist es wenig gewinnbringend, mit Treiberwehren, ausgerichtet in Linie wie bei einer Hasenjagd, zu arbeiten. Rehe durchschauen insbesondere berechenbare Störungen wie laut und regelmäßig rufende Treiber. Sie drücken sich fest, lassen sich überlaufen oder umschlagen immer wieder sichernd die Störquelle. In Revierteilen mit wenig Deckungsmöglichkeiten dürfen nur ein bis zwei leise hütelnde Durchgeher die Rehe mobil machen, sonst fliegen sie nur so durch den Bestand, ohne dass ein Jäger einen Hauch von einer Chance bekommt. Insbesondere in Revie-

ren mit Feldgehölzen hat sich das leise Anrühren hervorragend bewährt. Vielfach verlassen die Rehe noch nicht einmal den Busch, sondern gewähren den Jägern noch ein bis zwei Runden im Feldgehölz, bevor sie es über das freie Feld verlassen. Stände am Waldrand bringen in diesem Fall wenig Erfolg. Deutlich bessere Chancen kann sich der Jagdleiter erhoffen, wenn er genau weiß, wo die Rehe die nächste Deckung aufsuchen. Dorthin gehört der Sitz, denn nicht selten verhoffen die Rehe, bevor sie in der nächsten Deckung verschwinden, auf gute Schussentfernung vor dem Sitz. In naturverjüngten Mischwäldern, wie wir sie zunehmend in unseren Revieren haben, gibt es für die meisten Rehe keinen Grund, die schützende flächige Deckung zu verlassen. Ein Grund, warum Ansitz und Pirsch im Rahmen der Einzeljagd zunehmend weniger Strecke im Verhältnis zur Wilddichte bringen. Zusammen mit der Eigenart, sich bei erkanntem Feind lange am Boden zu drücken, werden vergleichsweise viele Rehe von hochläufigen Hunden gefangen. Insbesondere schnelle Vorstehhunderas-

jagen, damit das Reh sich nach seinem Verfolger orientieren kann. Das gibt dem Reh scheinbar eine gewisse Sicherheit, da es sich immer wieder in Bezug auf den folgenden Hund einstellen kann. Dazu wird es in der Regel nur über vergleichsweise kurze Distanzen flüchten und immer wieder verhoffen. Da es das Verhaltensmuster auch in lichten Partien zeigt, ist es abgelenkt und bietet günstige Situationen zum sicheren Schuss. Je langsamer und ausdauernder der erfahrene Stöberhund dabei die Fährte arbeitet, desto vertrauter werden die Rehe unter ständiger lauter Ankündigung den Jäger anwechseln. Neben dem sicheren Fährtenlaut und einem eisernen Fährtenwillen ist der solo jagende Hund die erste Wahl für einen guten Rehstöberer.

Tierschutz ist nicht verhandelbar

Eine gut organisierte Stöberjagd auf Rehwild ist schon längst in vielen Revieren eine willkommene und effektive Methode, den nach der intensiven herbstlichen Einzeljagd verbliebenen Rehwildabschuss, insbesondere beim weiblichen Rehwild, noch in



Die Standwahl ist entscheidend. Rehwild flüchtet über Freiflächen und Schneisen, stoppt jedoch häufig in Beständen, um zu sichern. Das kann der Jäger für sich nutzen.



FOTOS: M. MIGOS, M. MEYER

Rehwild wird grundsätzlich nicht in der Flucht beschossen, da selbst geübte Schützen aufgrund seiner wellenartigen Fortbewegung keinen sauberen Schuss platzieren können.

sen sind hier erfolgreich. In allen Revieren vorhandene Forstzäune oder Überreste davon erleichtern dieses Treiben. Doch das ist sicher nicht zielführend im Sinne einer weit- und artgerechten Jagd auf Rehwild.

Spur- und Fährtenlaut

Ganz anders sieht es hingegen bei den für die Stöberjagd auf Rehe geeigneten Jagdhunderassen aus. Sie sollten niederläufig sein und sicher spur- und fährtenlaut

kurzer Zeit erfüllen zu können. Hinsichtlich der Freigabe muss dem Rehwild in Bezug auf den Muttertierschutz selbstverständlich das gleiche Recht zuteilwerden wie allen anderen Wildtieren auch. Tierschutz und insbesondere der Muttertierschutz ist weder teil- noch verhandelbar! Die Erlegung der führenden Geiß vor ihren Kitzen darf auch unter dem Vorzeichen und Druck eines hohen Abschusssolls kein Diskussionspunkt sein.